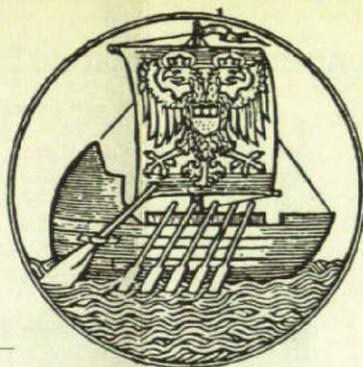


Alt-Köln

Heimatverein
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart. gegründet 1902

Nr. 15 der Mitteilungen · August 1974

Redaktion: Dr. Peter J. Hasenberg
5 Köln 1 · Postfach 100 884



UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Montag, 23. September 1974, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

Jupp Roesberg-Abend

Aus Anlaß des 150. Geburtstages des Dichters des „Karesselches-Mann“, vom „Schmitze Nettche“ und vom „Schnüsse Tring“ veranstalten wir einen Lied- und Vortragsabend unter Mitwirkung des Singkreises unter Professor Albert Schneider und von Mitgliedern der KUMEDE. Die Gedenkrede hält Dr. Peter Joseph Hasenberg.

Samstag, 19. Oktober 1974, 20.00 Uhr im Agnes-Haus

Premiere der KUMEDE: Et „Krank-Öllig“, frei nach Molière.
Kölsche Komödie von Änni Klinkenberg.

Weitere Aufführungen: Samstag, 26. 10., 20.00 Uhr;
Sonntag, 27. 10., 17.00 Uhr; Samstag, 2. 11., 20.00 Uhr;
Sonntag, 3. 11., 17.00 Uhr; Samstag, 16. 11., 20.00 Uhr;
Samstag, 23. 11., 20.00 Uhr.

Bitte besorgen Sie sich Ihre Karten im eigenen Interesse im Vorverkauf!

Karten sind zum Preise von 5,- DM und 6,50 DM bei den bekannten Vorverkaufsstellen und eine Stunde vor Beginn der Aufführungen an der Kasse des Agnes-Hauses, Köln, Weißenburgstraße 14 (Nähe Agnes-Kirche und Ebertplatz) zu haben.

Montag, 18. November 1974, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

Vor 25 Jahren, am 7. 11. 1949, starb Professor Wilhelm Schneider-Clauß.

Vor 75 Jahren, am 2. 10. 1899, wurde Hubert Molis geboren.

Wir gedenken der beiden um unsere Vaterstadt Köln so verdienten Persönlichkeiten im Rahmen eines kölschen Abends.

Montag, 9. Dezember 1974, 20.00 Uhr im Senats-Hotel

Nikolaus-Abend

Montag, 13. Januar 1975, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

Jahreshauptversammlung
mit Bekanntgabe des Veranstaltungsprogramms für 1975

Liebe Heimatfreunde!

Zu unserer Jahresfahrt 1974 laden wir Sie alle für Sonntag, den 29. September herzlich ein.

Ziel unserer Jahresfahrt ist die Kur- und Badestadt Aachen. Wir besuchen den ehrwürdigen Dom mit dem Grabe Karls des Großen, die Domschatzkammer und das großartige Rathaus. Die Rückfahrt führt uns durch die herbstliche Schönheit der Eifel.

Vorgesehen ist das folgende

Programm

8.30 Uhr
Abfahrt von Köln
10.00 Uhr
Ankunft und Begrüßung in Aachen
Führung durch das karolingische Rathaus mit dem Kaisersaal und den Karlsfresken
12.00 Uhr
Gemeinsames Mittagessen im historischen Ratskeller
14.00 Uhr
Führungen durch das Karls-Münster und die Domschatzkammer
16.30 Uhr
Weiterfahrt über Roetgen (Eifel), Fringshaus, Schmidt nach der alten Residenzstadt Nideggen über dem Rurtal
18.00 Uhr
Abendimbiß mit anschließendem gemütlichen Beisammensein
21.00 Uhr
Rückfahrt nach Köln
Preis für Fahrt, gemeinsames Mittagessen, Eintrittsgelder und Führungen 30,- DM.

Verbindliche schriftliche Anmeldungen beim Vorstandsmitglied Frau Luise Brandt, 5 Köln 60, Kuenstraße 29 unter gleichzeitiger Einzahlung von 30,- DM auf das Postscheckkonto Köln 528 70 des Heimatvereins Alt-Köln oder auf Konto 266 20 13 bei der Stadtparkasse Köln. Letzter Termin für die Anmeldung: 18. September.

In Erwartung zahlreicher Teilnahme an der Fahrt zur alten Kaiserstadt und in der Hoffnung auf herbstlich schönes Wetter grüßt Sie namens des Vorstandes herzlich

Ihr Dr. Peter Joseph Hasenberg
Vorsitzender von Alt-Köln

Rh 143

Erinnerungen an Margarete Hoevel-Broicher

Von Professor Albert Schneider

Es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, um die mich Herr Dr. Peter Josef Hasenberg als Vorsitzender des Heimatvereins „Alt-Köln“ bat. Ich kann und will es noch nicht wahr haben, daß Margarete Hoevel-Broicher, — uns „Griet“, unse „Pitter“, — so völlig unerwartet von uns gegangen ist. Auf einer Bank in ihrem geliebten Südpark hat sie ein Herzversagen ereilt. Welch' beneidenswert gnädiger Tod!

Die Stadt Köln, und mit ihr das Land am Rhein, sind durch dieses Dahinscheiden der bekannten und allerorts geschätzten Kölner Mundartschriftstellerin, — der wir „Alt-Köln“-Freunde uns ganz besonders verbunden wußten, — um einen aufrechten, liebenswerten Menschen und um eine profilierte, künstlerisch schaffende Persönlichkeit ärmer geworden.

Mir und meinem Hause war Griet, — ich nannte sie meist zu ihrem sichtlichen Vergnügen „Grietulein“, — eine sehr vertraute und liebe Freundin geworden, die bei vielen Gelegenheiten ein immer gerngesehener Gast war und sich, wie sie selber sagte: „bei Üch wie zo Hus“ fühlte. Wir standen in ständigem, engen Kontakt miteinander; denn Griet verfolgte mit wachem und kritischem Interesse alles, was mit den Belangen ihrer überaus geliebten Vaterstadt und darüber hinaus mit dem Wirken ihrer Rheinischen Dichterkollegen zusammenhing. War sie doch bei den regelmäßigen Arbeitstagen dieser Gruppe seit vielen Jahren Protokollführerin gewesen. Hier pflegte sie auch herzliche Bindungen zu einzelnen Mitgliedern dieses Kreises.

Meine erste Bekanntschaft mit der zur Ruhe Gegangenen ergab sich in den zwanziger Jahren, bei gemeinsamen

Musikstudien am damaligen Kölner Konservatorium, das sie besuchte, um sich eine musikalische Allgemeinbildung anzueignen und Gesangstudien zu betreiben; denn für die Tonkunst standen ihr Ohr und Herz immer offen.



Nach Jahren des „Sichverlierens“ brachten gleichlaufende Interessen auf dem Gebiet der Mundartpflege uns wieder näher. Der Tod vieler Freunde unter den Kölner Mundartdichtern ließ uns im Laufe der Zeit wegen unserer geistigen Gemeinsamkeiten auf diesem Gebiet, und des Wissens um das gleiche Streben noch enger zusammenrücken.

Griet war ein sehr eigener, sehr kritischer Mensch und zutiefst in ihrem Herzen einsam. Trotz ihrer scheinbar verbindlich und lebenswürdig sich gebenden Umgangsart war sie im Grunde scheu und reserviert. In Köln kennt

man für diese Haltung ein treffendes Wort. Mann nennt sie: „de Politik d'r zoe Döör!“ Griet hielt auf Distanz und pflegte nur wenige Freundschaften. Doch da, wo sie sich verpflichtete, blieb sie ein treuer und stets zuverlässiger Weggefährte, der eher gab, als nahm.

Als Dame von Welt, denn das konnte sie sein, dank ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit, muß man der Verstorbenen das Prädikat einer vorbildlichen Kölner Bürgerin geben, die lebhaften Anteil am Kulturgeschehen der Stadt nahm, regelmäßig Theater und Konzerte besuchte und als aktives Mitglied beim Gürzenich-Chor viele Jahre dort mitwirkte.

Ihre ständige Mitarbeit bei der „Kölnischen Rundschau“ und bei der „Kölner Kirchenzeitung“ war immer auf's Neue gebende Freude und Anregung für die Leserschaft.

Kurzum, Frau Hoevel-Broicher war eine feingeistige, sensible Persönlichkeit, die mit hellwachen Sinnen durch die Zeiten ging und die trotz ihres nicht immer sonnendurchstrahlten privaten Lebensweges stets nach den rechten Entschlüssen suchte und sie auch fand, um ihrer in der Tradition verankerten Weltanschauung gemäß zu handeln und zu leben. Sie hatte es nicht leicht, und sie machte es sich nicht leicht. Trotz aller Konflikte fand unser „Griet“ besonders in ihren künstlerischen Aussagen immer wieder Töne voll herzlicher Menschlichkeit, die durchwärmt waren von den Strahlen eines versöhnenden, feinen rheinischen Humors, der als blitzender Schalk oft auch aus ihren Augen zündete.

Un doröm, leev Griet, hatte mer Dich un han Dich vun ganzem Hätze gähn. Un beß secher, mer blieven Deer got!

150 Jahre Dampfschiffahrt auf dem Rhein

Vom Vortragsabend mit Studiendirektor Karl Josef Baum am 20. Mai 1974

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es als Haupthindernisse einer ge-
deihlichen Rheinschiffahrt drei kost-
spielige und zeitraubende Behinderun-
gen:

1. Das Stapelrecht in Köln und Mainz
(d. h.: passierendes Kaufmannsgut
mußte im öffentlichen Kaufhaus, dem
„Stapelhaus“, drei Tage ausgestellt
werden);
2. Das Umschlagrecht in Köln und Mainz
(d. h.: Umladen der Waren auf ande-
re Schiffe, wodurch die Rheinstrecke
praktisch dreigeteilt war. Von den
Niederlanden (Antwerpen, Rotterdam
und Amsterdam) bis Köln verkehrten
die sog. „Niederländer“, seetüchtige,
breit und behäbig wirkende Ruder-
und Segelschiffe. Auf der Strecke
Köln–Mainz und Mainz–Straßburg
verkehrten die sog. „Oberländer“, tra-
pezförmige, kastenähnliche Fahrzeu-
ge, die zum Rudern oder Treideln
eingrichtet waren.
3. Schließlich bildeten die Zollstätten,
die auch noch im ausgehenden 18.
Jahrhundert die stolze Zahl 50 er-
reichten, eine starke Behinderung.

Es stand also mit der Blüte der Rhein-
schiffahrt nicht zum besten, als im
Jahre 1800 in England ein kleines Heck-
raddampfschiff CHARLOTTE DUNDAS
Fahrt aufnahm und eine neue Epoche
der Schiffahrt einleitete. Der berühm-
te James Watt war der Konstrukteur
der ersten, in dieses Schiff eingebauten
Dampfmaschine. Sieben Jahre später
fuhr der erste Raddampfer des Ame-
rikaners Robert Fulton, die CLERMONT
von New York den Hudson hinauf bis
Albany. Hier haben wir den Beginn
einer regelmäßigen Flußdampfschiff-
fahrt. Wieder neun Jahre später, am

12. Juni 1816, erlebte Köln dann die
Ankunft des ersten Dampfschiffes, über
dessen Namen sich die Forscher strei-
ten. Wahrscheinlich hieß dieses Schiff
DEFIANCE. Endete diese erste Rhein-
dampferfahrt noch in Köln, so gelang
es ein Jahr später James Watt jr. mit
der CALEDONIA Koblenz zu errei-
chen. Damit war die Brauchbarkeit der
neuen Dampfschiffe für den mächtigen
Strom zwar bewiesen, aber es dauerte
doch noch weitere acht Jahre, bis es
zu einer regelmäßigen Dampfschiffahrt
auf dem Rhein kam. Das große Ere-
ignis, das die eigentliche Rheindampf-
schiffahrt eröffnete, war die durch eine
auch vom damaligen preußischen König
Friedrich Wilhelm III. mitgemachte
Probefahrt des Dampfers DER RHEIN.
Nach erfolgreicher Fahrt erhielt er den
Namen FRIEDRICH WILHELM. Zwei
Jahre darauf wurde die Preußische
Rheindampfschiffgesellschaft gegrün-
det. Sie begann ihre Fahrten zunächst
mit dem FRIEDRICH WILHELM und
der KONKORDIA zwischen Köln und
Mainz und stellte unter ihren Dampf-
ern auch bald einige in Dienst, die in
Deutschland gebaut waren, und zwar
von der Ruhrorter Werft und Sterkra-
der Maschinenwerkstatt der Gutehoff-
nungshütte (Jacobi, Haniel & Huyssen).
Diese war um jene Zeit die wichtigste
deutsche Werft für Flußschiffe. Schon
1830 ließ sie ihr erstes noch aus Holz
gebautes Dampfschiff vom Stapel lau-
fen und ungefähr fünf Jahre später
auch bereits einen eisernen Dampfer.
Manche Schiffe kamen freilich auch da-
mals noch aus England, so z. B. der
Rheindampfer VIKTORIA, der in Lon-
don erbaut wurde und 1839 für die
Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesell-
schaft in Dienst gestellt wurde. Damit

ist zugleich das Konkurrenzunterneh-
men erwähnt, da seit 1836 den Kölnern
die Vorherrschaft auf dem Gebiet der
Personenbeförderung streitig machte.

Bekanntlich war das Rheinland 1815 an
Preußen gefallen. Nun ging man end-
lich energisch daran, die eingangs ge-
schilderten Behinderungen der Rhein-
schiffahrt zu beseitigen. Am 31. März
1831 schlossen die Anliegerstaaten
Baden, Bayern, Frankreich, Hessen,
Niederlande und Preußen die sog.
Rheinschiffahrtsakte ab, die die Auf-
hebung der meisten Abgaben bestimmte,
vor allem das Stapel- und Umschlags-
rechts der Kölner und Mainzer. Die
Kölner beklagten mit Recht diesen Ver-
lust und hatten Erfolg: sie erhielten
dank der Bemühungen des Kölner Kauf-
manns Heinrich Merkens insgesamt
232.000 Taler Entschädigung vom preu-
ßischen Staat, während die Mainzer,
die zu all dem geschwiegen hatten,
leer ausgingen.

Nun nahm auch der Güterverkehr auf
dem Rhein erheblichen Aufschwung, ein-
mal begünstigt durch den wirtschaftli-
chen Nachholbedarf nach der Zeit der
Franzosenbesetzung und der Napoleo-
nischen Kriege, zum anderen aber auch
durch die Einführung der Dampfschiff-
fahrt. Freilich ging dies nicht ohne z. T.
heftige Proteste und gar Widerstände
der Halben und Treidler ab, die ja
bisher ein gewisses Monopol auf die
Schiffsbewegung auf dem Rhein hatten.
Freilich überrollte die neue Zeit wie so
oft in der Geschichte auch hier das Her-
kömmliche, die Dampfschiffahrt nahm
immer mehr zu und verdrängte die
alte Treidelschiffahrt fast völlig. 1842
wurde in Köln die erste Rheindampf-
schleppschiffahrtsgesellschaft gegründet,
die als bedeutende Neuerung Schlepp-

kähne aus Eisen einfuhrte. Um 1860 kam es allerdings infolge der Anlage der Eisenbahnlinien entlang der Rheinlinie zu einem wirtschaftlichen Rückschlag der Rheingüterschiffahrt. Dagegen nahm die Personenschiffahrt stetig zu. 1854 verbanden sich die Kölner und die Düsseldorfer Personenschiffahrtsgesellschaft zur heute noch bestehenden Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Neben der reinen Flußschiffahrt bemühte man sich auch schon früh, durchgehende Rhein-Seeschiffahrtslinien zu schaffen. 1838 und 1848 gab es zunächst allerdings wenig erfolgreiche Bemühungen, eine Verbindung Köln-London-St. Petersburg zu schaffen. Erst 1885 hatte die badische Schraubendampfschiffahrtsgesellschaft in Mannheim Erfolg mit einer direkten Linie Köln-London.

Aber auch reine Seereedereien beteiligten sich am nunmehr lukrativen Rhein-Seedienst, so seit 1889 die Bremer Neptun-Linie, die einen Dienst Köln-Hamburg-Bremen-Kiel einrichtete, der sogar in dänische und russische Häfen weiterführte. Seit 1909 gab es auch eine schwedische Linie Stockholm-Köln.

Eine Besonderheit der Rheindampfschiffahrt ist die sog. Tauserschiffahrt, die von 1873 bis 1905 auch auf dem Rhein praktiziert wurde. Hierbei wurde ein 90 km langes Drahttau zwischen Rüngsdorf bei Bad Godesberg und St. Goar verlegt und ein 77 km langes zwischen Lurlei und Bingen. Dieses Drahttau lief über ein Räderwerk, das durch eine Dampfmaschine angetrieben wurde. An ihm zogen sich die Schleppschiffe dann rheinaufwärts. Spezielle Besonderheit der an Köln gebundenen Dampfschiffahrt waren die sog. Markt- bzw. Brotschiffe. So wurde z. B. das Oberländer Brot, das in St. Goar und in Andernach gebacken wurde, per

Schiff nach Köln befördert, und zwar fast 70 Jahre lang, nämlich von 1829 bis 1900. Eine gewisse Berühmtheit erlangte ein Schiff LIBELLE, später in AURORA umbenannt, das seit 1877 als Marktschiff für Vorgebirgsgemüse und Obst zwischen Köln und Bonn verkehrte und wegen seines Antriebs — es war ein Schraubendampfer — kurz der „SCHRAUBER“ genannt wurde.

Eine andere kölnische Besonderheit waren die Fährschiffe zwischen den Städten Köln und Mülheim, die von Willi Ostermann so trefflich besungenen „MÜLLEMER BÖÖTCHER“. 1850 begann der Mülheimer Christoph Mußmacher einen regelmäßigen Fährverkehr zwischen den beiden Orten. Seit 1869 verkehrten diese Schiffe im Viertelstundendrhythmus. Heute, mehr als 100 Jahre später, haben die Kölner Verkehrsbetriebe mit ihren Straßenbahnen und Bussen diese rasche Folge fast erreicht! 1887 besaß das Unternehmen 6 Rad- und einen Schraubendampfer. 1895 entstand ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen drei Unternehmen, die ihre Fahrpreise gegenseitig bis an die Grenze der Existenzfähigkeit unterboten. So kostete eine Überfahrt der 1. Klasse 25 Pfg., in der 2. Klasse 20 Pfg. Durch den ruinösen Preiskrieg sank er auf 10 bzw. 5 Pfg., um sich dann schließlich auf 15 bzw. 10 Pfg. einzupendeln. Das Jahr 1912 brachte den Zusammenstoß eines Fährschiffes mit der alten Mülheimer Schiffsbrücke, bei dem 3 Fahrgäste den Tod fanden.

Noch eine Episode der Rheinschiffahrt sei erwähnt. Als während der Ruhrbesetzung die Bahn nicht mehr verkehrte, erfolgte die gesamte Post- und Paketbeförderung zwischen den Rhein- und Ruhrorten vorübergehend nur per Rheinschiff.

Während der erste Weltkrieg die Rheinschiffahrt ziemlich ungeschoren ließ,

war am Ende des 2. Weltkrieges auch der Rhein ein langgestrecktes Trümmer- und Wrackband. Viele gesprengte Rheinbrücken und versenkte Schiffe hemmten die Flußschiffahrt. Es dauerte einige Zeit, bis die Behinderungen beseitigt waren. Dann wirkte sich die Zoneneinteilung noch hemmend auf die Wiederbelebung der Rheinschiffahrt aus. Das ist heute fast schon in Vergessenheit geraten, wenn wir die Vielzahl der Motorschlepper und Lastschiffe rheinauf und rheinab Köln passieren sehen. Darunter findet sich auch manche Einheit der noch verhältnismäßig jungen Schubschiffahrt, wo die Lastkähne nicht mehr gezogen, sondern geschoben werden.

Um die Wirtschaftlichkeit der Rheinschiffahrt soll es, so liest man von Zeit zu Zeit im Wirtschaftsteil unserer Zeitungen, nicht zum besten stehen. Die Personenschiffahrt indes hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Hier finden wir auch die wohl modernste Einheit auf dem Rheinstrom, ein Tragflügelboot das mit 60–70 km Stundengeschwindigkeit zwischen Köln, Koblenz und Boppard verkehrt. Damit mag unser Überblick schließen. Er begann bei den verhältnismäßig kleinen Dampfschiffen, mit den hohen dünnen Schornsteinen und den unermüdlich arbeitenden Schaufelrädern und endet bei den eleganten über 100 m langen Kabinenschiffen oder dem Tragflügelboot russischer Herkunft; er führte auch von der Treidelschiffahrt über die großen Zweischornstein-Dampfschlepppraddampfer, deren letzter Vertreter OSKAR HUBER inzwischen als Museumsschiff im Duisburger Hafen von vergangenen Zeiten träumt und endet auch hier bei den zahlreichen Flußtankern, die unermüdlich den lebenswichtigen Rohstoff befördern und bei den Schubeinheiten, die große Lastmengen rasch und sicher rheinauf und rheinab befördern.

August Reichensperger – Ehrenbürger Kölns

Aus dem Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Dr. Adolf Klein

Der Name des geistvollen Juristen und Parlamentariers, Kunstkenners und Schriftstellers August Reichensperger ist mit zwei großen Leistungen des 19. Jahrhunderts aufs engste verknüpft: einmal mit der Rettung und Vollendung des Kölner Doms, der vor 150 Jahren eine verfallende Ruine war, und zum anderen mit der politischen Sammlung des katholischen Volksteils und dessen Organisation in der späteren Zentrums-*partei*.

August Reichensperger wurde am 22. März 1808 in Koblenz als zweites von vier Kindern eines aus Simmern im Hunsrück stammenden Juristen geboren. Sein Vater, hoher Beamter der Präfektur des Rhein- und Moseldepartements – die linksrheinischen Gebiete gehörten damals zum napoleonischen Kaiserreich –, starb, als August fünf Jahre alt war. Der Junge wuchs unter der Obhut seiner Mutter im großväterlichen Hause zu Boppard heran. Hier erlebte er den Einzug der Kosaken, die in der Neujahrsnacht 1814 mit den Truppen Preußens und Österreichs den Rhein überschritten hatten. Die Freude der Familie über den Sieg der gegen Napoleon verbündeten Mächte wurde gedämpft, als der Wiener Kongreß im Frühjahr die Rheinlande der preußischen Monarchie zusprach. Die Preußen galten bei den Rheinländern mit ihrer freiheitlichen Tradition als „gemäßigte Russen“.

Als 15jähriger Gymnasiast kam August Reichensperger 1823 erstmalig nach Köln, wo Pastor Dittges von St. Maria in der Kupfergasse ihn in Pflege und Erziehung nahm. Schon in diesen frühen Jugendtagen keimte seine Liebe zum Kölner Dom auf. Der phantasiebegabte Knabe stieg in einer Vollmond-

nacht mit einem Freund auf den Domhügel und tat den Schwur, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis aus diesem verwitterten Torso eine vollendete Kathedrale mit himmelweisenden Türmen geworden sei. Das Pathos der



Jugend ist gewöhnlich schnell verauscht – doch bei Reichensperger sollte die knabenhafte Begeisterung zur lebenslänglichen tätigen Hingabe an Werk und Idee des Domes reifen.

Der auf seinen Altersbildnissen so ernst und gemessen wirkende Jurist war in seiner Kölner Gymnasialzeit alles andere als ein Musterschüler. Das trockene Schulpensum ließ seinen lebhaften Geist unbefriedigt. Die Mutter hielt es schließlich für geboten, ihn die Schule wechseln zu lassen. Sie brachte ihn auf dem Bonner Gymnasium unter, wo er unter dem Einfluß verständiger Lehrer seine Gymnasialausbildung mit gutem Erfolg abschloß.

Von 1827 bis 1832 studierte August Reichensperger an den Universitäten

Bonn, Heidelberg und Berlin Rechtswissenschaft. Er beschränkte sich jedoch nicht auf das Fachstudium, sondern legte in jenen Jahren die Grundlagen der umfassenden geisteswissenschaftlichen Bildung, von der seine späteren Schriften – insbesondere über die Kunst des Mittelalters – eindrucksvoll zeugen. Auf ausgedehnten Fußreisen lernte er alle bedeutenden Städte Deutschlands kennen. Zur preußischen Hauptstadt fand er kein rechtes Verhältnis. Die dortige Atmosphäre erschien ihm „schlangenhaft kalt“.

Seine juristische Lehrzeit als Auskultor und Referendar diente Reichensperger zunächst in Münster und dann in seiner Heimatstadt Koblenz ab. Im größten Teil der Rheinprovinz galten damals noch die französischen Gesetzbücher, die wesentlich volkstümlicher und freiheitlicher ausgerichtet waren als das „Allgemeine Landrecht“ Preußens. Die Rheinländer hatten dieses französische Recht nach dem Ende der Befreiungskriege gewissermaßen als ihr eigenes Provinzialrecht adoptiert und nannten es „Rheinisches Recht“. Als der preußische Justizminister von Kamptz das „Rheinische Recht“ auszuhöhlen und auf kaltem Wege abzuschaffen trachtete, kam es zu erregten Auseinandersetzungen, in die der junge Referendar Reichensperger durch eine geharnischte Verteidigungsschrift zugunsten der heimatlichen Rechtsverfassung eingriff. Für einen angehenden Justizbeamten bedeutete dieses literarische Auftreten gegen den mächtigen Minister natürlich ein Wagnis. Doch ängstlicher Opportunismus war Reichensperger zeitlebens fremd.

Nach einem längeren Studienaufenthalt in Frankreich wurde August Reichens-

perger 1835 als Assessor dem Landgericht Koblenz zugewiesen. Dort verbrachte er die folgenden sechs Jahre. In diese Zeit fiel ein Vorkommnis, das eine Wende in seinem Leben einleiten sollte. Es war das sogenannte Kölner Ereignis von 1837, die Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering und dessen anschließende Deportation auf die Festung Minden wegen des Mischehenkonflikts mit der preußischen Regierung. Reichensperger fühlte sich von diesem Berliner Polizeiakt doppelt getroffen: einmal als rheinischer Jurist — ließ doch das „Rheinische Recht“ eine Freiheitsentziehung ohne ordentliche Gerichtsverfahren nicht zu — und zum anderen als Katholik. Vom Kölner Ereignis her datiert Reichenspergers entschiedene Rückwendung zur katholischen Kirche, der er sich unter dem nachwirkenden Einfluß der Aufklärung entfremdet hatte. Mit Begeisterung lasen er und sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Peter den „Athanasius“, die auftrüttelnde Kampfschrift, mit der der geistesgewaltige Josef von Görres von seinem Münchner Lehrstuhl aus für den Kölner Oberhirten Partei ergriff. Seitdem zählte August Reichensperger zu den tatkräftigen Förderern der politischen Sammlung und Organisation der deutschen Katholiken. Nicht minder entscheidend für sein Leben ist gewesen, was Leo Schwering das „Erlebnis des Domes“ genannt hat. Dieses schon in Reichenspergers früher Jugend wurzelnde Erlebnis hat ihn zum literarischen Vorkämpfer und unermüdlichen praktischen Organisator für den Weiterbau und die Vollendung des Kölner Domes werden lassen. Der Gedanke der Dommvollendung, für den sich schon Wallraf, Görres und Sulpiz Boisserée eingesetzt hatten, entsprach der Stimmung der Zeit, deren führende Geister das lange verachtete Mittelalter wieder hoch-

schätzten. Für die Verwirklichung indessen bedurfte es tätiger Initiative. Eine kleine programmatische Schrift aus dem Jahre 1839, in der Reichensperger seine „Gedanken über den Dombau“ mit praktischen Vorschlägen darlegte, wirkte nach dem Urteil eines Zeitgenossen wie ein „Fanfarenstoß“. Es fügte sich glücklich, daß im Jahre 1840 Friedrich Wilhelm IV., der „Romantiker“, den preußischen Königsthron bestieg. Dieser rehabilitierte nicht bloß den Kölner Erzbischof, sondern stellte auch bald die ersten Mittel für den Weiterbau des Domes zur Verfügung. Bei der glänzenden Feier, die am 4. September 1842 auf dem Domhof stattfand, wurde Reichensperger die Ehre zuteil, dem Monarchen die Grundsteinlegungsurkunde für den Weiterbau zu überreichen. Wohl nicht ohne Förderung aus Berlin war er ein Jahr zuvor als Landgerichtsrat nach Köln berufen worden, wo er mit der Koblenzer Notarstochter Clementine Simon einen eigenen Hausstand gegründet hatte. Neben dem Richteramt wirkte er als „Sekretär“ (= Geschäftsführer) des Zentral-Dombauvereins, der sich die Finanzierung des gewaltigen Bauvorhabens zur Aufgabe gestellt hatte. Er stand zugleich aber auch in regem geistigem Kontakt mit den Meistern der Dombauhütte, die bald zum Zentrum für die Wiederbelebung der christlichen Architektur in Deutschland wurde.

Die Versetzung an das Landgericht Trier im Jahre 1844 erwies sich für Reichensperger nur als ein Zwischenspiel. Bereits 1848 finden wir ihn wieder in Köln, jetzt als Kammerpräsident (= Landgerichtsdirektor) beim Landgericht. Die Domstadt blieb von nun an sein Wohnsitz.

Durch sein Eintreten für die Vollendung des Kölner Doms war Reichensperger im ganzen Rheinland bekannt geworden. Diese Popularität führte da-

zu, daß er im Jahre 1848 für den Wahlkreis Euskirchen-Bergheim-Köln in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde. Sein Ziel war die Freiheit und Einheit Deutschlands, die er ohne gewaltsamen Umsturz erreichen wollte. Als sich in Frankfurt allmählich politische Gruppierungen herausbildeten, gesellte er sich der „Kasinopartei“ zu, in der sich Männer der verschiedenen gemäßigten liberalen Richtungen gegen die radikaldemokratische Linke sammelten. Reichensperger setzte sich für politische, religiöse und kirchliche Freiheiten ein, wie sie dann im Grundrechtskatalog der Frankfurter Reichsverfassung von 1849 ihren Niederschlag gefunden haben. Dem Gedanken eines preußischen Erbkaisertums stand er ablehnend gegenüber. Statt dessen befürwortete er die großdeutsche Lösung, nach der Österreich die Kaiserkrone zuerkannt werden sollte. Sein jüngerer Bruder Peter gehörte währenddessen der Berliner Nationalversammlung an und gewann derart maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der preußischen Verfassung, so daß er praktisch als deren Schöpfer bezeichnet werden kann.

Wenn August Reichensperger auch im Mai 1849 vorzeitig und ernüchtert aus der Frankfurter Nationalversammlung ausschied, so waren dennoch diese Monate der politischen Lehrzeit nicht verloren. Der Begriff „die Brüder Reichensperger“ sollte bald einen festen Platz in der politischen Welt erhalten.

August Reichensperger gehörte zu den bedeutenden Vertretern des katholischen Deutschlands, die im Oktober 1849 in Mainz zum erstenmal die zahlreichen kirchlichen Vereine sammelten. Im gleichen Jahr wurde er zum Appellationsgerichtsrat (= Oberlandesgerichtsrat) in Köln ernannt.

Reichenspergers eigentliche politische Wirksamkeit begann 1851 mit der Wahl

in das preußische Abgeordnetenhaus, dem er bis 1863, dann wieder von 1870 bis 1873 und schließlich noch einmal von 1879 bis 1885 angehörte. Daneben war er zeitweilig auch Mitglied des Reichstages. In dieser sich über fast 35 Jahre erstreckenden parlamentarischen Tätigkeit wurde Reichensperger zum angesehensten Führer der deutschen Katholiken. Seit 1852 leitete er mit seinem Bruder Peter die neugebildete „Katholische Fraktion“ des preußischen Abgeordnetenhauses, zu der sich 63 Abgeordnete zusammengeschlossen hatten. Sie wurde bald nach ihren Führern „Fraktion Reichensperger“ genannt. Die Fraktion vertrat keinen engen Konfessionalismus, sondern setzte sich für eine tolerante Haltung des Staates gegenüber allen Religionsgemeinschaften ein. So wurde Peter Reichensperger durch mehrere große Parlamentsreden zum Wegbereiter des Toleranzgesetzes vom 3. Juli 1869, das den Juden den Zugang zu allen Staatsstellungen einschließlich der Richterämter eröffnete.

Nach enttäuschenden Erfahrungen mit der katholischen Presse zog Reichensperger sich 1863 zunächst aus dem politischen Leben zurück und widmete sich dafür um so stärker der schriftstellerischen Tätigkeit. Der Ausgang des preußisch-österreichischen Krieges traf ihn, der Österreich zuneigte, besonders hart. Resigniert notierte er in sein Tagebuch: „Alles stürzt ein, was zu meinen Idealen gehört, Sachen und Personen.“ Im Jahre 1870 war auch sein Verhältnis zur Katholischen Kirche nicht ungetrübt, da er die Erklärung des ersten Vatikanischen Konzils über die Unfehlbarkeit des Papstes mit zahlreichen anderen führenden Katholiken Deutschlands für inopportun hielt. Er akzeptierte jedoch widerspruchlos das neu verkündete Dogma.

Der deutsche Sieg über Frankreich brachte die lang ersehnte politische

Einheit, aber leider keine Einigkeit. Bismarcks unkluge Kulturkampfpolitik erschütterte den inneren Frieden des neuen Reiches, indem sie den alten Gegensatz zwischen Preußentum und Katholizismus wieder aufbrechen ließ. Die Auseinandersetzung spitzte sich im Jahre 1874 dadurch zu, daß der Kölner Erzbischof Paulus Melchers und der Trierer Bischof Matthias Eberhard wegen Nichtbefolgung der die Anstellung der Geistlichen regelnden „Maigesetze“ inhaftiert wurden. Das folgende Jahr brachte die Auflösung aller religiösen Ordensgenossenschaften, die nicht der Krankenpflege dienten. Der Widerstand des katholischen Volksteils wurde von der Zentrumsparterie getragen, die unter führender Beteiligung der Brüder Reichensperger anstelle der alten preußischen Zentrumsparterie auf Reichsebene gegründet worden war. Mit den geistigen Waffen eines hochgebildeten Juristen, zugleich aber auch mit der Überlegenheit des humorbegabten Rheinländers trat August Reichensperger wieder für die religiöse Freiheit in die Schranken. Der Staat reagierte auf seine Weise. Als August Reichensperger im Juli 1875 nach vierzigjährigem richterlichen Wirken in den Ruhestand trat, wurde ihm entgegen allem Herkommen nicht die geringste ehrende Anerkennung zuteil. Nach seinen eigenen Worten entließ man ihn, als hätte er „silberne Löffel gestohlen“. Er war innerlich unabhängig genug, um diese Zurücksetzung ohne Groll zu tragen und sich in seiner weiteren, noch ein ganzes Jahrzehnt umfassenden parlamentarischen Tätigkeit an der Reichsgesetzgebung, insbesondere auf sozialem Gebiet, nicht zu versagen. Sein soziales Engagement, das ihn auch in Köln zum Helfer der Armen werden ließ, war religiös motiviert. Immer stärker wuchs bei ihm die Überzeugung, daß allein das Christentum im Kampf gegen den

Materialismus und Sozialismus den Ausschlag geben könne.

Im Jahre 1885 schied August Reichensperger, 77 Jahre alt, wegen einer schweren Erkrankung aus dem Parlament aus. Damals war der Kulturkampf, der noch die Feier der Vollendung des Kölner Doms am 15. Oktober 1880 peinlich überschattet hatte, längst beigelegt. Das Zentrum stand im Begriff, in die Rolle einer Regierungspartei hineinzuwachsen. Noch zehn Jahre war es Reichensperger vergönnt, im beruflichen und parlamentarischen Ruhestand die politische Entwicklung zu verfolgen und seine literarische Tätigkeit fortzusetzen. Als er am 16. Juli 1895 in Köln starb, 87 Jahre alt geworden, hatte seine politische und kulturelle Lebensarbeit reiche Früchte getragen. Wenige Monate vor seinem Tod hatte die Stadt Köln ihn noch zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Sein Ansehen auch jenseits der deutschen Grenzen war so groß, daß Leo Schwering ihn als einen der „markantesten Köpfe des europäischen Kulturlebens“ bezeichnet hat, der die Weite des europäischen Blicks mit der Wärme rheinisch-deutschen Denkens verbunden habe.

Chronik des Heimatvereins

Die letzte Veranstaltung vor den Sommerferien, der Besuch im Kölnischen Stadtmuseum in der Zeughausstraße am 8. Juli 1974, war wider Erwarten stark besucht. Herr Dr. Max Tauch, Kustos des Museums war für Vorstand und Mitglieder des Heimatvereins wiederum kenntnisreicher und liebenswürdiger Führer.

Am 11. August starb im gesegneten Alter von 89 Jahren unser Mitglied Dr. Gotthardt Würfel. Er war in Köln und im Rheinland vor allem in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Wirtschaftsredakteur weit bekannt. Maßgebend wirkte er bei der „Pressa“ des Jahres 1928 mit.

Zu unserem Jupp-Roesberg-Abend

Der erste Vereinsabend nach den Sommerferien am Montag, 23. September, gilt dem Gedenken an den vor 150 Jahren, am 31. 8. 1824 im Vrings-Veedel geborenen kölnischen Volksdichter Joseph Roesberg. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es in Köln keinen volkstümlicheren Liederdichter als ihn. Seine Weinwirtschaft „Zum Hahnen“, Minoritenstraße 21, war ein Mittelpunkt geselligen Lebens, an dem das gediegene Kölner Bürgertum regelmäßig und zahlreich teilnahm.

Am Stammtisch „Zum Hahnen“ war auch der Kölner Lederhändler und Großkaufmann Johann Heinrich Richartz (1795–1861) gern gesehener Gast. Noch heute lebt die Erinnerung an ihn fort im Namen des Wallraf-Richartz-Museums, dessen großartigen Bau er stiftete. Ihm zu Ehren dichtete Roesberg das nachstehende „Leed vum brave Mann“.

*Dat Leed vum brave Mann.
(1855).*

No sag ens an, do kölsche Klaaf,
Wer hät uns enviteet,
Ohn' dat hä esch per Telegraph
Dozo wood attakeet?
Dat eß dä Mann, dä keimol nit,
Wat och passeere mag,
Uus singer ahl Gewende kütt:
Dä Hendrich op der Baach.

Hä schenk der Stadt ne staatse Bau,
We keine noch gesatz;
Dä Felten baut doran nit flau
Am Mineritteplatz.
En Galerie och wor do söns
För Kunsschätz, Beldersaach,
Dröm wor dä Platz och singes Senns
Dem Hendrich op der Baach.

De Stadt nimp selvs en Beispill dran
Bei ehre Baute wahl,
Se plog sich av, se strengk sich an
Mem leidige Kanal.
Un denk, wat och geschüch, geweß
Mer wäden ausgelaach,
Wann dä Bau ehter fädig eß
Vum Hendrich op der Baach.

Hä wor och en Berlin, und flöck
Sproch hä met mänchem Mann,
Wovun kein Pluuderei gedrück
Mer en de Zeidung han.
Et göv geweß doch mänche Stell
Zo lese mèt Bedaach
Uus 'm Levve vun em Junggesell,
Dem Hendrich op der Baach.

Uns allen eß hä hätzlich fründ
Zo Foß un och zo Päd,
Un dat eß en der Welt, voll Wind,
Vun ganz apaatem Wäät.
Dröm lohßt uns setze voller Loß
Bes spät hüek en der Naach,
Dat mäht noch extra im Genoß,
Dem Hendrich op der Baach.

Noch ens sag an, do kölsche Klaaf,
Wer hät uns enviteet?
Eß dä ne Künning ov ne Graf,
Dä uns heh regaleet?
Ne Bürger eß et, brav un nett,
Vum ächte kölsche Schlag,
Där för sing Stadt vill üvvrig hät:
Der Hendrich op der Baach!
Quelle: Beiträge zur Kölnischen Geschichte / Sprache / Eigenart, 2. Band, Heft 7–12, November 1915 bis August 1917, Seite 265–266.

Nachruf für unseren Freund Guhr

Am 11. Juli starb das an Vereinsjahren älteste Mitglied von Alt-Köln, unser lieber Freund August Guhr. In einem Nachruf in der Kölnischen Rundschau haben wir seiner bereits gedacht und ihn am Dienstag, den 16. Juli auf dem Westfriedhof zur letzten Ruhe geleitet. Eine ausführliche Würdigung des um alle kölnischen Belange und auch um unseren Heimatverein hochverdienten Mitglieds haben wir schon in Nr. 5 der Mitteilungen von Alt-Köln gebracht: August Guhr war am 29. August 1888 in Gießen geboren, kam aber schon als Kind nach Köln, wo sein Vater in der Altstadt im Weichserhof eine Bäckerei

betrieb. Diese wurde schon 1902 in die Engelbertstraße verlegt und war in ganz Köln durch ihre Spezialitäten bekannt und beliebt. August Guhr hat uns oft erzählt, wie er noch mit Pferd und Wagen Brot und Kuchen zur Kundschaft brachte, die sich weit über die rechtsrheinischen Vororte Kölns hinaus erstreckte.

Nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg traf sich August Guhr mit gleichgesinnten Freunden in der neu gegründeten Volkshochschule Köln zu geschichtlichen, kunsthistorischen und heimatkundlichen Vorträgen. Im Frühjahr

1919 meldete er sich beim Heimatverein Alt-Köln als Mitglied an. Mit seiner zwei Jahre jüngeren Schwester war er regelmäßiger Besucher unserer Veranstaltungen. Er wurde mit der Zeit selbst zu einer lebenden Chronik des Heimatvereins, dem er länger als 55 Jahre die Treue gehalten hat.

Fräulein Lina Guhr, der ein Leben lang ihren Bruder treu umsorgenden Schwester, gilt das herzliche Mitempfinden des Heimatvereins Alt-Köln. Wir wünschen ihr Gesundheit und Rüstigkeit für einen hoffentlich noch recht langen Lebensabend.